



Links: Anpassen der Fächerbalken an die Konkavwölbung der Solera (Negativform).

Aufleimen der Fächerbalken auf die mittlerweile über 20 Jahre alte Fichtendecke mit Druckstangen und Heißleim.



Aufleimen des Halses auf die Decke mittels spanischer Hals-Korpus-Verbindung. Der Heißleim braucht eine warme Umgebungstemperatur, damit die Leimverbindung gelingt.

Rechts: Anzeichnen der Zargenposition über den Deckenquerbalken. In die Zargenschlitze werden später die Zargen eingesetzt.



# Die Gitarrenbauerin

EIN PORTRAIT VON RALF BIENIEK

Gitarrenbauer arbeiten meist zurückgezogen in ihrer kleinen Werkstatt. Da können sie in aller Ruhe schleifen, sägen und leimen. Einmal anders erging es der gelernten Zupfinstrumentenmacherin Susanna Schulz. Sie baute drei Monate lang – bis Ende Januar 2011 – in aller Öffentlichkeit eine Flamencogitarre. Ralf Bieniek fing das Entstehen der Gitarre mit seiner Kamera detailverliebt ein. Und ganz nebenbei lernte er auch die Gitarrenbauerin kennen.

Auch Susanna Schulz besitzt im normalen Leben eine kleine Werkstatt, sogar bei sich zu Hause. Ein schmales Zimmer mit Werkbank, Schraubstock, vielen Spezialwerkzeugen. Da duftet es süßlich nach unterschiedlichen Hölzern, gekringelte Späne liegen herum, Susanna ist mit einer Intarsienarbeit beschäftigt. Es ist gemütlich. Räucherstäbchen vertiefen den Eindruck. Hier hat alles viel Zeit. Ein selbstgebautes Instrument wird geboren und nicht gezimmert. Da stört Öffentlichkeit nur. Danke ich jedenfalls, bis mir Susanna erzählt, dass sie eine Kooperation mit dem Musikinstrumenten Museum Berlin eingegangen sei, einmal pro Woche vor Publikum eine Gitarre zu bauen, als Event neben der großen Gitarrenaussstellung und – ihre Augen leuchten, sie meint es ernst

– dass es eine Flamencogitarre werden wird, so ganz klassisch mit Holzwirbeln. Warum auch nicht, schließlich steht in ihrer Stube, neben defekten Zupfinstrumenten aus aller Welt, die ihr Kunden zur Reparatur anvertraut haben, auch eine wunderschöne „Leona“, die Susanna nach den Korpusmaßen des spanischen Gitarrenrenewers Antonio de Torres (1817-1892) gebaut hat. Sie klingt warm, voll und besticht durch wunderschöne Proportionen. Eine Weisheit begleitet Susanna bei all ihren Arbeitsschritten: Geflucht wird nicht, das macht den Klang schlecht.

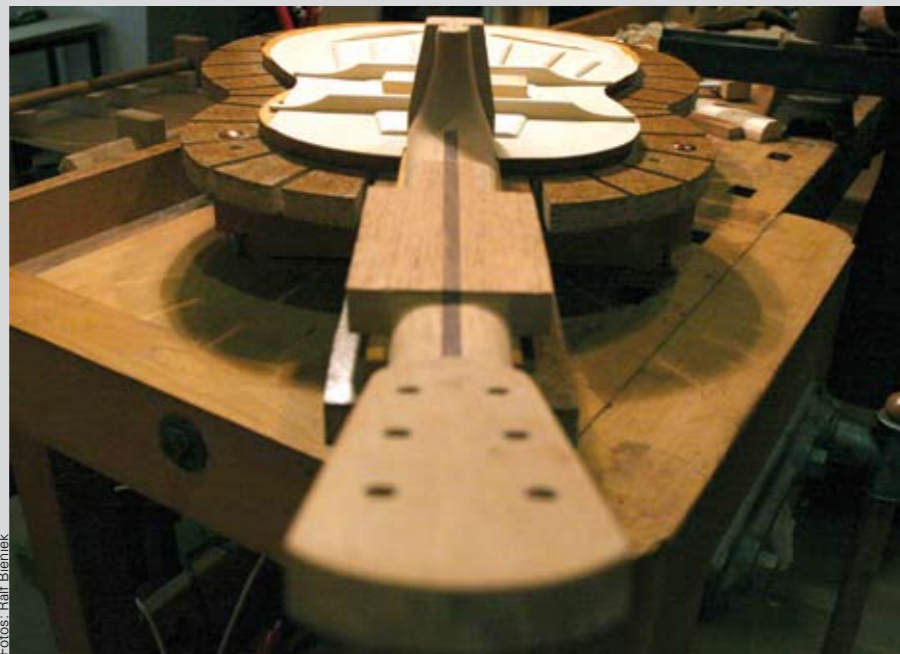
Schon als Kind bestaunt Susanna die Schlaggitarre ihrer Mutter. Sie ist mit einer rotbraunen Sunburst-Lackierung und mit einem Schlagbrett aus Perlmutter ausgestattet. Mit ihr wurden

in den frühen 60er Jahren die gängigen Schlager begleitet. Susanna aber steht mehr auf Country, Irish Folk und Western Musik. Deshalb wird sie auch ihren kindlichen Berufswunsch, Astronautin zu werden, aufgeben und ihn gegen den einer Westernheldin im Film eintauschen. Und da ist ja noch ihr Vater, der Werkzeugmacher. Immer wenn er aus dem Wald von den Pilzen zurückkommt, bringt er Wurzeln mit und schnitzt in seiner Holzwerkstatt. Schnitzen und Gitarre, der Weg scheint vorgezeichnet. Mitnichten. Mit 17 Jahren bekommt Susanna ihre erste eigene rotgeflamnte E-Gitarre mit goldener Mechanik und versucht sich an Blues, Rock und später sogar Heavy Metal, vorbei die Träume à la John Wayne. Auch spielt sie in einer Schülerbigband Jazz-Standards, Blues und Latin. Nun

weiß sie nicht mehr, was sie will. Soll Susanna Musik studieren oder Kunst, weil sie auch gern malt? Dann erzählt ihr die Musiklehrerin von jener Schule, wo sie das vereinen könnte, was ihr wichtig erscheint: Musik und Handwerk. Da muss Susanna hin. Sie nimmt verstärkt Gitarrenunterricht, erarbeitet sich das nötige technische, handwerkliche und künstlerische Verständnis, liefert die Konstruktionszeichnung eines Gitarrenstegs und schafft nach drei Tagen die Aufnahmeprüfung an der begehrten Berufsfachschule Mittenwald. Hier baut sie nach einem halben Jahr bereits zwei Hackbretter, dann drei Gitarren, zwei in deutscher und eine in spanischer Bauweise, zwei Zithern und eine Theorbe. Am Ende der Ausbildung hat sie den Gesellenbrief in der Tasche.

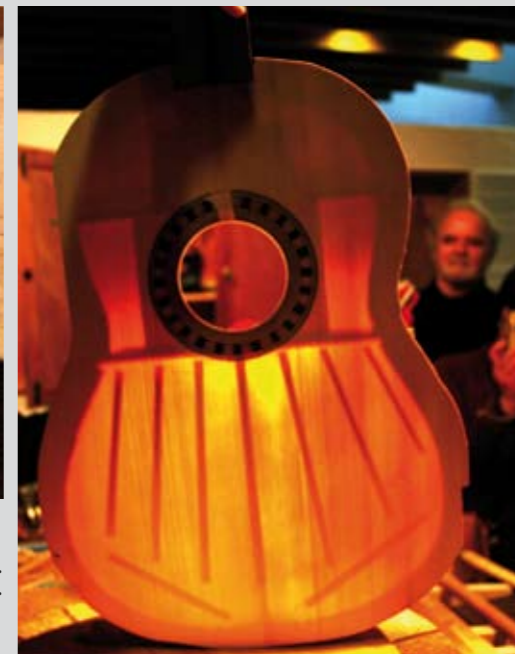
Rechts: Positionieren des Cedro-Halses auf der Mittellinie.

Trockenmontage – alles passt.



Alles von Hand: Aussägen des seit 1995 gelagerten Palisanderbodens.

Rechts: Die Decke einer Flamencogitarre ist dünn wie eine Membran. Schön zu sehen wie das Lampenlicht von hinten durchscheint.



Feines Ausarbeiten des Palisanderbodens mit der Zieh Klinge, einem unersetzlichen Universalwerkzeug







Links: Boden mit handsigniertem, konservativ gestaltetem Zettel. Er enthält Herstellernamen, Jahrgang, Modellbezeichnung und fortlaufende Werkstattnummer zur eindeutigen Identifikation. Fertig zum Aufleimen. In der Mitte: Fugbelag aus Deckenresten (Fichte).

Die angefeuchtete Zarge wird gebogen mit einem Biegeisen.



Fotos: Ralf Bleniek

Links: Eine fertig gebogene Zargenhälfte.

Oben: Korpus vor dem Einleimen der Reifchen. Sie verstärken die Zargenränder. Später nehmen die Reifchen die Randeinlage auf. Der Korpus wird am Schalloch noch auf Position gehalten durch eine Klotzvorrichtung.



Inmitten wertvollster Gitarren, über 160 Schmuckstücke aus vielen Jahrhunderten, richtet sich Susanna eine vorübergehende Gitarrenwerkstatt ein. Das Musikinstrumenten Museum Berlin wird nun immer mittwochs bis Ende Januar 2011 zu ihrem zweiten Zuhause. Sie hat Alles, was sie braucht: eine große Werkbank, Feilen, Biegeisen, Sägen, Zangen, Lineale, Zirkel, Schraubzwingen, Schablonen, Tonhölzer, Leim und vieles mehr. Anfangs geht sie mit einem leicht mulmigen Gefühl an die Arbeit. Hier werden ihr also die Leute direkt auf die Finger schauen. Was, wenn die Aufregung zu groß wird und die feine Gitarrendecke beim Schleifen zerbricht? Was, wenn gar keiner kommt? Doch das interessierte Publikum lässt sich blicken. Nach wenigen Handgriffen hat Susanna ihre Sicher-

heit zurück und arbeitet konzentriert. Soweit das eben in der Öffentlichkeit, fast wie auf einer Bühne, möglich ist. Die Besucher staunen und stellen neugierige Fragen. Sie sind fasziniert vom Entstehen einer echten Gitarre in Echtzeit, mit echten Spänen, die gehobelt werden und echten Blasen an den Fingern. Nach einigen Wochen hat Susanna ihre ersten Fans: die, die immer da sind und keinen Entwicklungsschritt an der Gitarre verpassen wollen. Beim letzten Mal wurde der Hals bearbeitet und diesmal soll schließlich die Decke mit den Zargen verbunden werden. Diesen Höhepunkt will sich das Fachpublikum nicht entgehen lassen. Manche stellen Fragen, da kann auch Susanna nicht weiter an der Schraubzwinde drehen, sondern muss nachdenken. Ob es einen Zusammenhang gäbe zwischen der

Anordnung der Fächerbalken an der Decke und dem Klang der Gitarre am Ende? Susanna weiß, dass so eine komplexe Frage nicht in einem Satz beantwortet werden kann, sondern nur allumfassend mit Physik und Konstruktion und Philosophie. Schließlich ist ein Instrument nicht bloßes Handwerk, sondern hat immer auch Ausdruck und Persönlichkeit – wie der typische Pinselstrich eines Malers. Susanna hat es gern, wenn man sie in Fachgespräche verwickelt. Auch ihre Flamencogitarre, die in aller Öffentlichkeit geboren und großgezogen wird, da ist sich Susanna sicher, soll und wird den typischen Schulz-Sound bekommen.

Mit Flamencomusik kommt Susanna bereits in Mittenwald in Kontakt, während sie an ihren eigenen Gitarren baut. Sie erinnert sich an die ers-

te Paco de Lucía-Platte, die sie hörte. Besonders an den Sound der Gitarre, der ihr wie eine arabische Laute vorkam, trocken, kräftig im Klang und blechern zugleich, mit perkussiv-asthmatischem Schnarren. Dieses fragile Instrument, das unter extremer Spannung steht und gleichzeitig eine derart emotionale Musik tragen muss, so etwas wollte auch sie bauen. Dazwischen kommt ihr erst einmal das Leben selbst. Den Gesellenbrief in der Tasche, bricht sie alle Zelte ab und zieht nach Berlin. Die Stadt scheint ihr ideal, um ein Leben in Selbstständigkeit zu beginnen. Aber das Praktikum bei einem Gitarrenbauer entpuppt sich als warme Luft, mehr nicht. Die Flamme der Leidenschaft für den Zupfinstrumentenbau erlischt fast völlig. Das, was bleibt, ist ihre Liebe zur indischen Musik. Gestrandet in Berlin, beginnt

sie ein Studium an der Humboldt-Universität: Musikwissenschaften und Indische Geschichte, einige Zeit davon sogar direkt in Indien. Parallel dazu nimmt sie Unterricht in indischer Geige, nach alter Tradition. Nach sieben Jahren hat Susanna ihren Magister in der Tasche und steht wieder am Anfang. Was soll nun werden? Sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser halten? Und wieder einmal entscheidet sie sich für die Gitarre. Hängt nach einem Umzug als erstes das Werkzeuggestell an die Wand eines Zimmers, das ihr als Werkstatt geeignet erscheint, aktiviert ihre alten Lieferkontakte für Tonholz und beginnt mit der Arbeit. Sie erinnert sich an eine alte Flamencogitarrenschule, die sie sich vor Jahren besorgte, nimmt Unterricht, sowohl Flamencogitarre als auch Flamencotanz und legt los.

Während Susannas Saiten-Rohbau sichtbar für alle pubertiert und zur vollständigen Gitarre reift, ist sie immer wieder hin- und hergerissen bei ihrer Überlegung, ob sie sie denn verkaufen könne, jetzt, wo so viel Herzblut in ihr steckt. Aber es liegt auch in der Natur der Sache beim Erschaffen von Kunst oder Handwerk, loslassen zu können. Und Susanna weiß, wenn ein anderer sich über ihr gelungenes Instrument freut, dann ist die Freude auf beiden Seiten. In der Passionskirche Berlin tanzt die Flamencolegende Concha Vargas. Auch Susanna ist an diesem Abend im Publikum. In ihrer Begeisterung für die Meisterin des Tanzes mischt sich die Gewissheit, es doch richtig gemacht zu haben. Sie wird ihre Flamencogitarre „Concha“ nennen. [www.schulz-gitarren.de](http://www.schulz-gitarren.de)



Links: Schleifen der Reifchen.

Griffbrett wird an den Hals angepasst und auf Stärke gehobelt.



Fotos: Ralf Bleniek



Links: Einsägen der Bundschlitze, die dann den Bunddraht aus Neusilber aufnehmen.

Die „Concha“ ist fertig und Susanna glücklich.

